

Markus Grimm

# **Die Stille im Auge des Sturms**

*Ein Bauernkriegsroman*

– LESEPROBE –



### **Die Bäuerin:**

Keinen Fingerbreit gebe ich nach! Von mir aus sollen die mir den Zugang zur Allmende sperren und zum Neckar, zum See und wozu sonst noch, es ist mir ganz gleich, ja, das ist es! Ich zahle diesen verdammten Hunden keinen einzigen Heller!

### *Stille*

Gottvater im Himmel, vergib mir! Ich weiß, daß Fluchen sündig ist, und ich *will* ja nicht fluchen. Und man soll auch nicht im Zorn seinen Tag beschließen, das weiß ich. – Laß mich also hier knien, auf dem harten Boden vor meinem alten Bett, bis ich wieder ruhiger bin.

Im Herrgottswinkel hab ich zum Abendgebet die Kerze angezündet.

Siehst du?

### *Stille*

Aber was soll ich tun, Gottvater?

Was soll ein Mensch tun, wenn ihm so großes Unrecht widerfährt?

Schon fünfzehn Jahre lang geht das so, und inzwischen bin ich Witwe. Sie haben den Peter in ein frühes Grab gebracht. Seit fünfzehn Jahren will man uns ans Geld, ja, genau das will man.

Dabei, Gottvater, hätte die Abgabe auf unseren Hof niemals erhoben werden dürfen, du weißt es! Die hat sich irgendjemand ausgedacht, irgendein Hund, ein Beamter, ein Verwaltungsjurist, und hat sich gesagt: »Die Hofmännin hat keine Ahnung, die wird schon zahlen.«

Und er hatte auch noch recht! Ja, wir waren zu einfältig, wir waren zu blöd, wir haben uns nicht ausgekannt, der Peter und ich, und natürlich hat uns kein Mensch gewarnt. Aber wie hätten wir uns auch auskennen sollen? Aus unserer Ahnungslosigkeit hat man Kapital geschlagen, das hat man!

Aber mittlerweile, Gottvater, das sage ich dir, mittlerweile braucht mir keiner mehr zu kommen!

Verdammtes erfundenes Recht! Wer Macht hat, denkt sich seine Rechte und Gesetze so zusammen, wie er sie braucht! Und dann bekommt man irgendeine Urkunde gezeigt und wird ernst

und stolz auf das Siegel hingewiesen: »Hier bitte, Hofmännin, sieh her: verbrieftes Recht!«

Verbrieft, wenn ich das schon höre! *Verbrieften*, das tun die Heilbronner Beamten! Aber wir Böckinger Bauern sind unsere eigenen Herren, ja, das sind wir. Wir regeln unsere Sachen nach dem Alten Herkommen und mit unserem eigenen Verstand! Seit wann kennen Beamte aus der Stadt unsere Angelegenheiten besser als wir selber?

Ja, Gottvater, aber wenn ich den Böckingern das sage, schaue ich bloß in betretene Gesichter. Jammerlappen sind das, die ihre bäuerliche Würde vergessen haben! Die einknicken vor der Oberrigkeit!

Sag selbst, Gottvater!

Nein, vergib.

Ich sage bloß, daß mir keiner mehr zu kommen braucht mit einer Urkunde, die er mir unter die Nase hält und sagt: »Hier, Frau Renner, bitte zahlen!«

*Stille*

Die meisten fechten das natürlich nicht durch. Die meisten geben klein bei, ducken sich, zahlen lieber ungerechte Abgaben, als daß sie vor Ge-

richt ziehen. Wer kann sich das auch leisten? Wer hat Zeit dazu? Wo, Gottvater, bleibt da deine Gerechtigkeit? Und so fühlen sie zwar das Unrecht, das ihnen geschieht, aber sie zahlen.

Nein, da spiele ich nicht mehr mit!

Ich sitze hier auf einem Erblehen des Klosters Schönthal, einem Erblehen – nach so etwas lecken sich natürlich alle die Finger. Hier hat nämlich kein Heilbronner und auch kein Böckinger irgendwas zu sagen oder sich einzumischen, und zu kassieren noch viel weniger. Wie kann es also sein, daß die Böckinger Gemeinde von mir Schatzung fordert auf einen Gutshof der *Schönthaler*?

Ja, ich weiß natürlich: »Nicht wir verlangen die Abgabe«, sagen die Böckinger Bauern, »sondern Heilbronn.«

Und das ist nicht gelogen! Da siehst du, Gottvater, wie es läuft. Die Stadt braucht Geld, und das Dorf soll zahlen. Besonders ich, weil ich auf dem besten, reichsten Hof in Böckingen sitze. Weil bei mir am meisten zu holen ist.

Das kann nicht gerecht sein, Gottvater!

*Stille*

Die Gemeinde! Wenn ich daran bloß denke! Da hocken wir alle um den großen Tisch im Ratsaal, wir Vollbauern mit Sitz und Stimme... nein, es hebt mich vom Boden hoch, wenn ich bloß daran denke... da hocken wir also und erheben Steuern und sprechen Recht *nach Urkunden aus Heilbronn!* Anstatt das einzig Richtige zu tun: die Urkunden allesamt zu zerfetzen! Es ist manchmal nicht zum Aushalten, Gottvater, ja, ich gebe es zu, wenn ich diese Jammerlappen und ihr Gerede nur höre. Dann muß ich aufspringen und rufen: »Wehrt euch, verdammt!«

Aber dann winken die nur ab und sagen, es hätte ja doch keinen Zweck: »Setz dich lieber wieder hin, Hofmännin.«

Ja, Gottvater, ich weiß schon: für die bin ich bloß eine laute Spielverderberin. Aber das ist mir völlig gleich, ja, das ist es.

»Keinen Zweck meint ihr?«, rufe ich. »Das wollen wir doch mal sehen! Wir wollen doch mal sehen, was passiert, wenn ich nicht zahle.«

Und deshalb, Gottvater, zahle ich nicht und werde auch nicht zahlen. Ich verweigere mittlerweile alles, vollständig: Kleinzehnt, Großzehnt, Zins, Frondienste, alles.

Und jetzt wollen wir doch wirklich mal sehen, was passiert. Ja, es könnte sogar sein, daß hierzu-

lande demnächst sehr tiefgreifende Dinge passieren, wer weiß...

»Eben«, rufen sie, »du zahlst nicht und bringst uns damit in Teufels Küche, weil wir die geforderte Summe nicht aufbringen können ohne deinen Anteil!«

Aber ich wiederhole ihnen nur: »Dann wehrt euch!«

»Wogegen?«, heißt es dann. »Und mit welchem Recht? Wir sind ein Dorf der Reichsstadt Heilbronn!«

Da platzt mir endgültig der Kragen! »Was soll das heißen: ein Dorf der Reichsstadt? *Ihr* sitzt meinerwegen auf irgendwelchen Heilbronner Höfen – aber ich doch nicht! Ich sitze auf einem Schöntaler Erblehen, zum Teufel!«

Aber da winken sie wieder mal ab und meinen, das hätten sie schon hundertmal von mir gehört, das würde auch nichts ändern.

Von wegen, Gottvater, alles ändert das, alles!

Ich zahle keinen Heller!

Nie mehr!

*Stille*

## **Der Feldherr:**

Nein, ich habe nichts gegen Menschen.

Aber gegen den Krieg auch nicht.

Müßige Gedanken, aber warum nicht? Man darf auch mal nachdenken, wenn man stundenlang im Sattel sitzt.

Drüben verschwindet die Sonne hinterm Grat.

Jetzt zuhause sein!

Wird aber noch dauern.

Bin aufgehalten worden. Immer hält einen irgendwas auf, ein Streit, ein säumiger Bauer, ein verlegter Weg, was auch immer.

Herrenschicksal.

Merke schon, wie es kühl wird. Himmel klar und ohne Wolken. Heut früh sah's nach Gewitter aus. Kommt vielleicht morgen, über Nacht kann alles mögliche passieren.

Heute nur rosa Dämmerung.

Unter mir schaukelt mein Brauner und schnaubt hellen Dunst in die graue Luft. Der findet den Weg auch im Dunkeln.

Und die Vögel... noch singen sie.

Von wo eigentlich?

Man sieht sie nicht.

Noch singen sie wie um ihr Leben.

*Stille*

Bin den Krieg gewöhnt wie sonst nichts auf der Welt. Stimmt, und weiter? Menschen haben sich schon an Schlimmeres gewöhnt in den letzten paar Tausend Jahren. An Hagel, Pest und Hochwasser zum Beispiel. Krieg ist bloß ein mittelschweres Gewitter, das durch die Lande rollt, über Berg und Tal. Man kann's nicht verhindern. Soll man auch nicht. Muß sogar sein.

Danach wieder rosa Dämmerung.

Ein alter Grieche hat gesagt: »Der Krieg ist der Vater aller Dinge.«

Dem ist nichts hinzuzufügen.

*Stille*

Manche wenden ein, der Krieg bringe den Tod.

Was sagst du *dazu*, mein Brauner?

Klar bringt der Krieg den Tod, und weiter? Etwas Natürlicheres als den Tod gibt es nicht.

Und etwas Nützlicheres auch nicht. Der Tod heilt vom Leben.

Die Welt ist voller Tod, wenn man genau hinschaut. Ich hab ihn nicht in die Welt gebracht,

ich war's nicht. Adam und Eva waren's. Aber eigentlich Gottvater persönlich, als er die beiden gestraft hat.

Der Tod als Gottes Erfindung.

Die Strafe auch.

Der eine straft, der andere wird gestraft. So sind die Rollen. So ist die Ordnung.

Daran kann man nicht zweifeln.

### *Stille*

Stundenlang sitzt man im Sattel an so einem Tag, läßt sich müßige Gedanken einfallen und reitet im Kreis über Land. Ein langer Tag. Eine Frage der Gewöhnung, das Kreisreiten. Merken den Sattel kaum. Es hilft ja nichts: ein Truchseß von Waldburg muß sich zeigen auf seinen Dörfern und Gütern. Das lehrt die Erfahrung. Wenn die Katze aus dem Haus ist, tanzen die Mäuse auf dem Tisch.

Das wollen wir nicht, was, mein Brauner?

Präsenz!

Ein Herr, der sich nicht zeigt, hat nur Probleme. Es sei denn, er ist ein Kirchenherr. In die Kirche gehen die Leute immer. Dem Kirchenherrn kommen sie nicht aus und merken ganz automatisch, wem sie gehören.

## *Stille*

Vier Herrschaften und zwei Städte gehören mir. Klingt leider schöner, als es ist. Wenn alles ein geschlossenes Gebiet wär, nicht wahr, mein Brauner? Das wär schön! Heute zum Beispiel haben wir insgesamt – laß mich rechnen... – mindestens sechs fremde Grundherrschaften durchquert, adelige, kirchliche, reichsstädtische und so weiter.

Vermutlich hab ich was übersehen.

Eine feste, kompakte Herrschaft, das wär schön.

Hat ja *niemand*.

## *Stille*

So reitet man also durch Dörfer, Weiler, Höfe, fremde und eigene. Immerhin, vierzig Dörfer sind eigene, vierhundert Höfe.

Man macht sich keine Vorstellungen, wie mühsam das ist. Den Verwaltungsaufwand macht sich kein Mensch klar. Und immer diese Beschwerden: der Hof wirft nicht genug ab, um den Zehnten zu entrichten, man kann nicht davon leben, und so weiter. Blabla. Blödsinn na-

türlich. Sie leben ja. Und daß die Hälfte der Güter keine komplette Familie ernähren kann, schadet offenbar auch nichts. Dann halt Nebengewerbe und Lohnarbeit.

Sie leben ja.

Knapp zweieinhalbtausend Menschen.

Leben vielleicht nicht besonders üppig, aber das tu ich auch nicht.

Weniger Menschen dürfen es auf keinen Fall werden. Die zweieinhalbtausend werden gebraucht. Die Zeiten sind hart, es wird nicht besser, eher schlimmer, gerade auf dem Land.

In den Reichsstädten sieht es anders aus. Da will man natürlich hin. Fast verständlich, fast. Aber ich hier muß von dem leben, was der Boden abwirft.

Was heißt ›abwirft‹? Als ob er seinen Ertrag einfach fallen läßt. (Haha.)

Von selber wirft er gar nichts ab. Dafür braucht man seine Bauern. Da zählt jeder einzelne Mensch, Männer, Frauen, Kinder, Alte. Und es sind immer zu wenige. Und wenn die wenigen dann auch noch hin dürften, wo sie am liebsten hin wollten...

*Stille*

Man muß die Menschen an den Boden binden. Ja, Ketten wären schön, was, mein Brauner? Nein, ich hab nur Vertrag, Schwur, Huldigung.

Ja, auf dich ist Verlaß. Du mein altes, vertrautes Roß! Zum Kampf taugst du freilich nicht mehr, dafür bist du selber dem Tod schon zu nahe. Du trottetest deinen gemütlichen Trab. Hast du dir verdient, bist immer mutig gewesen. Weißt du noch früher: wie wir im gestreckten Galopp unter die Feinde geprescht sind, du und ich?

Klar haben Pferde ein Gedächtnis. Wer das Gegenteil behauptet, kennt Pferde nicht.

*Stille*

Jemand hat mal gesagt: »Bei meinen Pferden bin ich Mensch.«

Wo hab ich das her?

*Stille*

## ***Der Bildhauer:***

Unter mir knackt der Hocker. Du willst doch hoffentlich nicht ausgerechnet jetzt deinen Geist aufgeben, mein Guter? Du altes Dreibein, auf dem schon der Vater gesessen ist bei seiner Arbeit. Und danach ich bei meiner, seit einem Vierteljahrhundert. Bleib mir bloß erhalten!

Ja, man kann nichts wegwerfen, meine Frau sagt's auch immer...

Ich und mein altes Dreibein und die leere Werkstatt, vor deren Fenstern die abendliche Stadt sich ausruht. Man hört auf der Gasse das Lachen der heimkehrenden Marktgänger. Müde bin ich. Macht nichts. Muß morgen unbedingt das Beinchen leimen, am besten neu verkeilen, das darf ich nicht vergessen, sonst landet man das nächste Mal auf dem Hosenboden.

Ach, man kommt zu nichts.

Nein, bequem sitzt man hier nicht unbedingt. Aber man hat eine gute Höhe zum Betrachten und Prüfen seiner Arbeit... ein Werk mit so vielen Figuren... lange nicht gemacht...

*Stille*

Bin ja selber ein Relikt der Vergangenheit wie mein Dreibein. Doch, natürlich, meine Jungs halten mich für ein Relikt der sogenannten ›Gotik‹, womit sie wohl recht haben. Das sagen die natürlich nicht laut, aber unter der Hand. Ein Meister merkt so was, wenn er tagaus, tagein mit seinen Gesellen und Lehrbuben zusammen arbeitet, ißt, wohnt, bei Tag und Nacht.

Die Jungs streben nach vorn, so ist das eben. Von denen hört man nichts anderes mehr als: »Die neue Zeit!« Denen kann's gar nicht neu genug sein. Na ja, die sind jung.

War ich auch mal so?

### *Stille*

Die Jungs umringen mich ganz aufgekratzt und rufen: »Renaissance, Meister Riemenschneider, Renaissance wollen wir lernen!« Ja, ja, Renaissance rauf und runter, mir klingeln schon die Ohren.

»Renaissance?«, frage ich zurück, »was soll das sein?«

Das können die mir natürlich nicht erklären, die haben natürlich keine Ahnung, die wissen nur, daß es in Mode ist, die Jungs.

Kannst du's mir erklären, Nikodemus? Oder du, Maria? Bestimmt nicht. Renaissance, das interessiert euch nicht, ihr habt anderen Kummer.

Renaissance... die Neugeburt des Menschen aus dem Geist der Griechen und Römer... na ja...

Wieso aus deren Geist, ausgerechnet? Wozu brauchen wir die? Wir haben doch genug christliche Tugenden.

Wo haben die Jungs das aufgeschnappt?

Na ja, es liegt in der Luft.

### *Stille*

Sind infiziert, sind alle infiziert mit dem Virus der sogenannten neuen Zeit. Infiziert zum Beispiel von dem Dürer, dem ein ziemlich überzogener Ruhm vorausseilt, meiner bescheidenen Meinung nach. Doch, natürlich, der Dürer ist ein exzellenter Handwerker, ein Zeichner und Maler von erstem Rang, das ist alles offenkundig. Nur ist er selber zu oft sein eigenes Lieblingsmotiv. Ja, und da fragt man sich doch: Was hat das noch mit der Bescheidenheit des Handwerkers zu tun? Sehr wenig, wie ich finde.

Nein, mir scheint: die Bescheidenheit des Handwerkers gibt es heute nicht mehr.

## *Stille*

Mit der Bescheidenheit des Handwerkers meine ich nicht, daß er karg leben soll. Warum soll man karg leben, wenn man Vermögen hat? Geldverdienen ist keine Schande, es steckt ja redliche Arbeit im Geld, und man darf zeigen, was man hat. Alle tun das.

Nein, mit der Bescheidenheit des Handwerkers meine ich: daß der Handwerker hinter seinem Werk verschwindet.

Vielleicht ist Demut das richtigere Wort.

Die Demut ist eine vergehende Tugend.

Es nennt sich heute ja auch nicht mehr Handwerker, sondern: Künstler. Wie bei dem Dürer.

Und genau das ist sie, die neue Zeit.

Ja, ja, das Ende der Demut. Allein schon das Wort kommt einem ganz überholt vor. Demut... Demut... klingt schon ganz ungebräuchlich und rätselhaft...

Heute stellt der Mensch sich in den Mittelpunkt der Welt und ruft in alle vier Winde: »Hier bin ich, schaut alle mal her!«

Heute bricht der Mensch auf übers gewaltige Meer, wo er fremde Kontinente entdeckt, die er

Westindien nennt, dann steckt er seine Flagge in den Boden und ruft: »Meines!«

Heute will der Mensch am liebsten die ganze Welt besitzen.

»Unterwirf dich, Welt!«

Immerhin... na ja, die Heilige Schrift sagt bekanntlich, er soll sich alles untertan machen...

*Stille*

Möchte es lieber mit der Demut halten. Die ist mir sympathischer. Wenn ich jedenfalls meine Figuren hier vor mir betrachte...

Nicht wahr, Nikodemus, Maria, Johannes, und ihr anderen alle? Wenn man euch betrachtet... – ihr scheint noch Demut zu empfinden.

Oder was meint *ihr* dazu?

*Stille*

Ihr schweigt, gut so, ihr habt vollkommen recht. Das Vorrecht des Steines ist es zu schweigen.

*Stille*